



Hütte

Werkzeitung

HZ IV

DEUTSCHE EISENWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Friedrich Wilhelms-Hütte
Mülheim-Ruhr

Gießerei Hüttenbetrieb
Duisburg-Meiderich

Werk Hilden
Hilden/Rhein

Eisenwerk Wanheim G. m. b. H. Duisburg-Wanheim



14. Jahrgang

Die Werkzeitung erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung.

2. Dezember 1939

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 23

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik
Im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront

Madensen, dem Marschall Vorwärts des Weltkrieges, zum 90. Geburtstage

Von Major a. D. L a n n a n n

Vor neunzig Jahren, am 6. Dezember 1849, wurde Generalfeldmarschall von Madensen zu Haus Leipzig bei Schmiedeberg geboren. In der Geschichte des Reiches steht der Jubilar als der große Feldherr des Weltkrieges, der im Kampf gegen eine Welt von Feinden die deutschen Fahnen mit immer neuem Lorbeer schmückte. Im Herzen des Volkes aber lebt er als der Husarenvater, als unser Madensen. Er verkörpert die charakterfeste Persönlichkeit, die allein durch die Leistung einen unvergleichlichen Aufstieg erkämpfte. Soldat werden, als Husarenoffizier dem Vaterland dienen, das war der heiße Wunsch, der im Herzen des Jünglings brannte und nicht auf Erfüllung rechnen konnte. Der Vater setzte diesem Ziel sein unerbittliches Nein entgegen, weil er die Laufbahn „angesichts der bescheidenen Verhältnisse, in denen wir lebten, und des Mangels aller persönlichen Beziehungen zur Armee“ für aussichtslos hielt. „Aus einer alten Bauernfamilie — der Vater diente zunächst als Gutsverwalter — wurde ich der erste Träger des Namens Madensen im aktiven Offizierskorps“. Zunächst aber „erzwang die väterliche Einsicht die Abkehr von militärischen Hirngespinnsten, und ich wurde Landwirt“.

Der militärische Aufstieg begann mit der Bewährung vor dem Feind. Als Einjähriger rückte Madensen mit dem 2. Leibhusarenregiment 1870 ins Feld. Auf Erkundungsritten als Patrouillen- und Spitzengführer bewies er eine seltene militärische Begabung und einen eisernen Willen. Bei Tourn glückte ihm ein kühner Aufklärungsritt weit in den Rücken des Feindes. Sein Divisionskommandeur, Prinz Albrecht, dankte dem jungen Reiterführer persönlich. „Sie haben ihren Kameraden ein Beispiel gegeben, auf das diese sowohl als Sie selbst stolz sein können. Sie müssen auf alle Fälle Soldat bleiben.“ Als aber der junge Reserveoffizier geschmückt mit dem Eisernen Kreuz heimkehrte, bestand der Vater auf seinem Willen, der Sohn mußte in Halle Landwirtschaft studieren. Der Mutter schrieb er mit wunderbarer Seele: „Ich kann ja noch immer den Husaren nicht aus meinem Herzen herauspredigen“. Endlich ließ sich der Vater umstimmen. Im Mai 1873 wurde Madensen mit 24 Jahren zum Offizier im 2. Leibhusarenregiment mit dem vor dem Feinde erworbenen Patent ernannt.

Nun begann ein ganz ungewöhnlicher militärischer Aufstieg. „Ich mußte mit einer sehr knappen Zulage haushalten. Aber ein guter Stern leitete mich, vielfach ganz abweichend von dem üblichen Gang von Stufe zu Stufe.“ Seine hervorragenden Leistungen lenkten sehr bald die Auf-



Ausf.: Atlantic

merksamkeit der Vorgesetzten auf den jungen Offizier. Er fand Verwendung in der höheren Adjutantur. Ohne die Kriegsakademie besucht zu haben, wurde er 1882 in den Großen Generalstab versetzt. Der alte Feldmarschall von Moltke begrüßte ihn mit den Worten: „Ich beglückwünsche Sie deshalb so ganz besonders freudig, weil Sie diese Versetzung lediglich Ihrer eigenen Kraft verdanken.“ Als Generalstabsmajor erfolgte seine Ernennung zum Ersten Adjutanten des berühmten Chefs des Generalstabs Graf Schlieffen. Diese Jahre zählte Madensen zu den wertvollsten und nuzbringendsten seines militärischen Lebens. Er wurde dann Kommandeur des 1. Leibhusarenregiments und als Generalmajor der erste Kommandeur der Leibhusarenbrigade. 1895 ernannte ihn der Kaiser zum Flügeladjutanten. 1903 folgte die Beförderung zum Generalleutnant und Kommandeur der 36. Division und 1908 die Ernennung zum kommandierenden General des XVII. Armeekorps.

Dann kam die Zeit des Feldherrntums von Madensen, der von der Truppe verehrt und geliebt wurde, der ein Vorbild echt preußischen Soldatengeistes war, ein Typ kriegerischer Manneswerte: Treue, unerschütterlicher Mut, Wahrhaftigkeit, feste Entschlossenheit, aufopfernde Erfüllung auch der kleinsten Pflichten kennzeichnen seine Wesensart.

Bei Kriegsausbruch gehörte das XVII. Armeekorps zur 8. Armee, die Ostpreußen gegen die russischen Einbruchsheere verteidigen sollte. An den großen Siegen Hindenburgs über die Russen hatte Madensen hervorragenden Anteil. Durch sein siegreiches Gefecht bei Lanfon leitete er die Schlacht von Tannenberg erfolgversprechend ein, und sein Korps schloß dann in blutigen Kämpfen und unter gewaltigen Anstrengungen den Ring um die Narwarme. In der Schlacht an den Masurischen Seen übertrug das M.D.R. Madensen die wichtigste Aufgabe. „Ihre Aufgabe ist, den Feind bei Posen zu durchbrechen und damit die Schlacht zu entscheiden.“ Im Feldzug in Polen beauftragte Hindenburg den bewährten General zum erstenmal mit einer Aufgabe, die weit über den Rahmen seines Korps hinausging.

Die neugebildete Armeegruppe Madensen bedrohte in schnellem Vorstoß Warschau. Nach dem strategischen Rückzug Hindenburgs aus Polen setzte sich die russische Dampfwalze drohend gegen die nur schwach gesicherte deutsche Grenze in Bewegung. Die 9. Armee sollte durch einen kühnen Flankenstoß die Gefahr bannen, ihr Oberbefehlshaber wurde auf Vorschlag Hindenburgs Madensen. Durch die dreitägige Schlacht bei Kutno trieb er

einen Keil in die Flanke der russischen Hauptmacht. Es folgten dann sehr schwierige Kämpfe. „Sie haben mir die seelisch angreifendsten Stunden bereitet, die ich im ganzen Weltkrieg erlebt habe.“ Gegen eine gewaltige Uebermacht hielt Mackensen mit eiserner Beharrlichkeit an dem Ziel fest, die Gefahr des Einfalls der Russen in Deutschland endgültig zu bannen. Am 6. Dezember konnte er drahtlos: „Lodz liegt auf meinem Geburtstags-tisch.“ 1915 ernannte der Kaiser Mackensen im Vertrauen auf die so oft bewiesenen Führeigenschaften zum Oberbefehlshaber der 11. Armee. Als einzigstem Heerführer gelang ihm bei Gorlice der Durchbruch mit folgender operativer Auswirkung. In seinem geschichtlichen Siegeszug trieb er die Feinde über Lemberg bis Brest-Litowsk und Pinst zurück. Galizien war befreit und von Ungarn die Gefahr genommen. Schon harpte eine neue Aufgabe der Lösung. Mackensen erhielt den Auftrag: „Die serbische Armee ist entscheidend zu schlagen und die Verbindung über Belgrad und Sofia mit Konstantinopel zu öffnen und zu sichern.“ Die neue Armee Mackensen bestand aus deutschen, österreichischen, ungarischen und bulgarischen Truppen. Nach sieben Wochen Kampf konnte Mackensen berichten: „Der serbische Feldzug ist beendet, der mir erteilte Auftrag erfüllt.“ — Der Donau-Übergang blieb eine kriegerische Handlung ersten Ranges und die rastlose Verfolgung durch das Gebirge eine Leistung. Gefrönt wurde das Werk des Marschalls durch den Siegeszug in Rumänien. Deutsche, Österreicher, Bulgaren und Türken bildeten die Donau-Armee. Der Auftrag verlangte, „die rumänische Armee zu schlagen und Bukarest zu nehmen“. Wieder wurde die Donau überschritten und der Feind geschlagen. Seinen Truppen weit voraus drang der Feldmarschall im Kraftwagen als erster in die feindliche Hauptstadt ein. Ein Huzarenstreich! „Er war jedenfalls — mein eindrucksvollster und — mein letzter.“

Der Sieger von Lodz, Gorlice, Lemberg, Belgrad, Kragujevac, Sestow, Bukarest und Jocsani mußte die Rache der Franzosen in ganzer Härte fühlen. Nach dem Zusammenbruch sorgte Mackensen für die ehrenvolle

Heimkehr seiner Truppen. Der Rückmarsch gelang durch die Selbstaufopferung des Feldherrn. „Vielleicht rechnet mir ein späteres Geschlecht es zur Ehre und als Erfolg an, 200 000 deutsche Soldaten der Internierung entzogen und dafür mich selbst preisgegeben zu haben.“ Auf Befehl der Franzosen wurde der Feldherr zuerst in Ungarn und später in Saloniki unter unwürdigen Verhältnissen interniert. Marokkaner und Senegalneger übernahmen die Bewachung. Als dann im November 1919 endlich die Heimkehr erlaubt wurde, da raubte der Feind noch die Kraftwagen und Pferde des Marschalls. Die Heimat empfing den ruhmgekrönten Heerführer mit jubelnder Begeisterung.

Der Zusammenbruch des Vaterlandes traf Mackensen schwer. Aber er verlor nie den Glauben: „Mein Vertrauen auf Deutschlands Zukunft ist unerschütterlich. Der Tag des Umschwungs muß und wird kommen.“ Er erwartete ihn von dem Aufkommen eines mit titanischer Kraft begabten Mannes, der tief in die Seele des deutschen Arbeiters blickte und ihn aus der marxistischen Verführung und Verhegung mit sich emporzureißen vermochte. Als dann der Führer den Umbruch erzwingen, da begrüßte Mackensen mit innerer Anteilnahme freudig das Morgenrot einer neuen Zeit. Der Führer aber ehrte Mackensen als ersten Repräsentanten der alten Armee. Er ernannte ihn zum Chef des Kavallerieregiments 5 und überreichte ihm die Domäne Brünnow.

Das deutsche Volk grüßt heute den greisen Marschall, der bei allem Ruhm und allen Ehren immer der bescheidene Soldat blieb. — „Mein Verdienst reicht nicht heran an die Leistungen der Kämpfer an der Front.“ Mackensen gehört unserem Volke als Beispiel und Vorbild. Auch für die Tage des neuen Kampfes mahnt sein Leben uns zum selbstlosen Vaterlandsdienst und zum glaubensstarken Vertrauen auf die Zukunft: „Deutschland wird leben, wenn auch wir vergehen. Der alte Soldat sieht mit dem Mute in die Zukunft, mit dem er den Krieg geführt hat, er möchte sie alle zu diesem zukunftsreichen Glauben aufrufen.“

Der Krieg ist das Maß aller Dinge

Der Krieg ist zu allen Zeiten der größte Revolutionär gewesen; denn jeder Krieg setzt stets unter einen geistig zumeist schon überwundenen Zeitabschnitt den Schlußstrich und bahnt damit zugleich der neuen Epoche den Weg. So wird in jedem Krieg immer der eine Beteiligte für den „Status quo“ und der andere für die Neuordnung der Dinge kämpfen. Naturgemäß betrachtet heißt das, daß stets die Verfechter des wahrhaften Fortschrittes siegen werden, da es noch niemals im Leben der Völker wirklichen Stillstand gegeben hat. Gewiß, manchmal war die Zeit für einen Sieg des Neuen noch nicht reif. Nicht umsonst wird noch heute darüber gestritten, wer im Weltkrieg in Wahrheit der Unterlegene genannt werden muß. Wenn dabei das deutsche Volk in diesen Tagen seinen Helden des Krieges von 1914/18 zurecht „Und Ihr habt doch gesiegt!“, was es den Toten der Bewegung bereits auf das Münchener Ehrenmal schrieb, so weiß heute jeder anständige Mensch, was damit gemeint ist, nämlich, daß jener Kampf siegreich zu Ende geführt werden wird, der im Jahre 1914 begann: Der Kampf alten Unrechts gegen neues Recht, ein Kampf, der sich wiederum als eine gewaltige Revolution der neuen Geschichte auswirken soll.

Die revolutionären Ideen dieses Krieges sind in ihren großen Linien heute schon Allgemeingut des deutschen Volkes; was uns im Augenblick aber besonders interessiert, sind die einzelnen Stappen dieser Revolution, sind die Meilensteine unseres Weges, aus denen wir erkennen können, daß die Zeit zum Umbruch jetzt wirklich herangereift ist. Solche Meilensteine haben wir in der deutsch-italienischen Verständigung, in der Konsolidierung der einzelnen Balkanstaaten mit dem Reich und jüngst in dem Abschluß des deutsch-russischen Freundschaftspaktes erblickt. Der Sieg Francos, der abessinische Krieg, die Erfolge Japans im Fernen Osten, die russisch-japanische Verständigung usw., das alles waren Faktoren, die sich zugunsten der von Deutschland vertretenen neuen Ordnung auswirkten, die unseren heutigen Gegnern bereits hätten jagen können, was die Glocke geschlagen hat. Aber die Feinde des deutschen Friedens- und Ordnungswillens wissen, daß mit der endgültigen Verständigungsbereitschaft aller europäischen Völker auf der von Deutschland geschaffenen Grundlage der Gegenseitigkeit ihre verbrecherischen Methoden und damit sie selbst als Herren der Welt unmöglich gemacht werden. Aus dieser Gegnerschaft heraus brach England den Krieg vom Zaune, und aus dieser

Gegnerschaft heraus wird es Stützpunkt auf Stützpunkt verlieren, bis es eines Tages die Zusammenhänge begreift und achtet, die es heute noch bekämpft, bis es erkennt, daß eine für England schreckliche Revolution, die Revolution des Krieges, Nachteil auf Nachteil häuft, daß junge Industrieländer ihre wirtschaftspolitische und technische Unabhängigkeit weiter verstärken, daß es rund um die Erde einen Selbständigkeitsruck gab, und daß schließlich die bisherigen britischen Handelsmethoden sich selbst von Tag zu Tag als unzulänglicher erwiesen.

Japans Außenhandel war bereits im September, dem ersten Kriegsmonat, so stark aktiv wie nie zuvor. Die Vereinigten Staaten jagen in Südamerika den Engländern alle mühsam aufgebauten Beziehungen billig ab. Die indischen Selbstständigkeitsbestrebungen werden sich in der Form einer verstärkten Industrialisierung in kurzer Zeit bemerkbar machen. Die Dominions dürften bald fühlen, wie es mit der Lieferfähigkeit des Mutterlandes aussieht. Sie werden sich, um nicht selbst zu leiden, andere Handelspartner suchen und damit die Revolution beschleunigen, die Revolution, die kommen mußte, weil es unnatürlich ist, daß 40 Millionen Briten allein rund 400 Millionen kultivierte Europäer tyrannisieren. Der Krieg ist zum Maß aller Fragen der Lebensverhältnisse in der Welt geworden. Es wird sich zeigen, was gesund ist, was leben kann und was untergehen muß, weil es nicht taugt.

Wir brauchen diese Entwicklung nicht zu fürchten. Im Gegenteil: Wir haben die Revolution gewünscht, wir haben sie allerdings — was Italien, der Balkan, die Nordstaaten und Rußland verstanden haben — friedlich verwirklichen wollen. England machte daraus einen Krieg, in der Absicht, die Neuordnung überhaupt zu verhindern. Da aber außer wenigen Kriegshekern kein Volk der Erde den Krieg will, so wird England erleben müssen, daß sich die betroffenen Staaten Europas nunmehr nicht im Tempo einer Revolution, in dem auch England noch hätte folgen können, auf der Basis der Gegenseitigkeit immer fester zusammenschließen werden, sondern im Tempo des Krieges, der Revolution. Und diesem Tempo, das — so merkwürdig es auch klingt — von England selbst bestimmt wurde, ist ausgerechnet England allein nicht gewachsen!

Das Öl ist auf unserer Seite!

Für England und „seinen“ Krieg ist heute alles anders als 1914. Hundertfältig merken die Briten, daß damals das deutsche Volk in beiden Staaten deutscher Nation — Reich und Oesterreich — eingekreist war, heute aber England selbst durch die Gegenblockade des Reiches betroffen wird. Besonders deutlich zeigt sich die neue Lage beim Erdöl. Im Weltkrieg war die Schifffahrt der Neutralen unbedingt auf die englische Kohle angewiesen und mußte alle Demütigungen und Erpressungen von England hinnehmen. Heute dagegen werden die Schiffe im wesentlichen mit Del geheizt. Del hat aber England überhaupt nicht! Del kann es nur über See auf Schifffahrtsstraßen beziehen, die von den deutschen U-Booten und Ziegern kontrolliert werden. Deutschland dagegen hat auch als Folge der wahnwitzigen britischen „Garantie“ an das Versailler Polen jetzt die westgalizischen Erdölfelder; und während die sprichwörtliche „polnische Wirtschaft“ die Erdölausebeute Galiziens von jährlich 8 000 000 Tonnen auf 500 000 Tonnen herunterwirtschaften konnte, wird deutsche Ordnung und Tatkraft bald wieder eine ganz andere Ausbeute erzielen. Dazu stehen den Deutschen die gewaltigen Erdölmengen Rumäniens und die praktisch unerschöpflichen Vorräte Rußlands mit einer vorjährigen Ausbeute von fast 29 000 000 Tonnen in jeder praktisch nötigen Menge zur Verfügung. Der nicht leichte Deltransport wird dabei für das Reich von Tag



Reichsbund Deutscher Seegeltung

zu Tag besser, während sich für England mit jeder neuen Woche die Möglichkeiten nur verschlechtern. Das Erdöl ist auf unserer Seite!

kommenden Beschwerden ist für Grippe auffallende Mattigkeit (der Patient fühlt sich „wie zerschlagen“) kennzeichnend und Anlaß zu Grippeverdacht. Wie bei allen Erkältungskrankheiten empfiehlt sich als Erste Hilfe das heiße Bad (mit 38 Grad Celsius beginnen, heißes Wasser zugießen, verteilen, bis zu 41 bis 42 Grad Celsius), anschließend eine Tasse heißen Lindenblütentee zum Trinken, sodann eine Aspirin-Tablette und eine einständige Schweißkur im Bett. Hernach ist die Haut gründlich abzureiben und die Wäsche zu wechseln. Im übrigen kommt neben Chinin-Tabletten (zu 0,1 Gramm) als fahrgangsgemäß gut wirksames Hausmittel gegen Grippe Bienenhonig in Betracht (entweder in heißem Wasser oder in Milch aufgelöst zum Trinken oder fest zu nehmen und im Munde zergehen zu lassen), insbesondere auch bei

Kindern, denn der Honig hilft nicht nur Husten und Heiserkeit mildern, sondern wirkt auch auf die Schleimhäute heilend. Bei Fieber ist unbedingt Bettruhe einzuhalten. Sinkt die Temperatur nicht alsbald oder liegt ohnehin das Gefühl einer schweren Infektion mit Grippeverdacht vor, so ist der Arzt hinzuzuziehen.

Nach Ausheilung der Grippe ist ausreichende Erholung dringend geboten. Wer den entsprechenden ärztlichen Anordnungen nicht folgt, kann in einem Zustand oft monatelang anhaltender verminderter Leistungsfähigkeit hineingeraten. Es muß einleuchten, daß ein solcher Zustand von Schwäche und lästiger Erschöpfung die Gefahr der Empfänglichkeit für neuerliche Krankheiten heraufbeschwört! Gerade das gilt es zu vermeiden!

Warum leuchten Leuchtplaketten?

Die Leuchtplaketten, die man als Blechplaketten, Papptäfelchen, Kunstharzfiguren, Buchstaben, Blumen usw. an den Mantelaufschlagen sieht, sind uns in den verdunkelten Nächten schon ein vertrauter Anblick geworden. Binnen kurzer Zeit haben sich die verschiedensten Gewerbe auf die Herstellung dieser „Glühwürmchen“ geworfen, mit denen heute ein schwungvoller Handel getrieben wird. Wie häufig in ähnlichen Fällen, haben sich auch eine ganze Anzahl von Konjunkturrittern mit der Fabrikation von Leuchtplaketten befaßt und bringen darunter Erzeugnisse heraus, deren Preise in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Wert stehen.

Eine Frage, auf die die meisten Träger von Glühwürmchen keine Antwort geben können, ist die: Warum leuchten die Leuchtplaketten? Der eine schiebt es auf eine Beimischung von Phosphor, der andere behauptet, es sei Radium in der Farbe enthalten. Beides ist falsch.

In dem einzigen deutschen Werk, das in der Welt neben der „Radium-Belge“ radioaktive Leuchtfarben aus den Grundstoffen herstellt, bekommt man eingehende Auskunft über den Stoff, der unsere „Glühwürmchen“ zum Leuchten bringt. Der Fachmann unterscheidet drei verschiedene Arten von Leuchtfarben: die inaktiven oder phosphoreszierenden, die radioaktiven und die fluoreszierenden. Während die fluoreszierenden Farben nur leuchten, während sie mit dem blauen Licht einer Ultraviolett-Lampe angeregt werden, leuchten die inaktiven Farben, die mit einer gewöhnlichen Lichtquelle oder mit Tageslicht angestrahlt werden, noch einige Zeit nach und werden dann langsam dunkler, und die radioaktiven Farben leuchten, ohne angestrahlt zu werden, jahrelang aus sich heraus.

Die fluoreszierenden Farben werden hauptsächlich in großen Maschinenfabriken zur Beleuchtung der Armaturen und Hebel während der Nachtschicht gebraucht; inaktive und radioaktive Farben benutzt man überall da, wo man keine Ultraviolett-Lampe anbringen kann. So sind unsere Leuchtplaketten auch mit einer dieser beiden Farben versehen. Als sogenannter „Lichtträger“ wird Zinkpulver bei beiden Arten der Leuchtfarben verwendet. Dieses Material besteht aus unzähligen winzigen kleinen Kristallen, deren Flächen beim Aufstreifen bestimmter Lichtstrahlen, nämlich der Alphastrahlen, aufleuchten. Inaktive Leuchtfarben bestehen nun ausschließlich aus Zinkpulver. Wenn sie von Tages- oder Lampenlicht angestrahlt werden, so dauert das Aufleuchten der Zinkpulverkristalle in der Leuchtfarbe noch eine ganze Weile an, bis es schließlich schwächer wird und ganz erlischt.

Den radioaktiven Leuchtfarben ist aber der „Lichterzeuger“ gleich beigegeben. Es ist Mesothorium, das mit der Zeit in Radiothorium zerfällt. Dieses Radiothorium sendet dauernd Alphastrahlen aus, die auf die Zinkpulverkristalle, die „Lichtträger“, treffen. Das dauernde schnelle Aufblitzen nimmt unser Auge, das für derart schnelle Reflexe nicht eingestellt ist, als fortwährendes ruhiges Leuchten wahr. Diese Leuchtfarbe behält jahrelang ihre Wirksamkeit.

Selbstverständlich erstreckt sich ihr Anwendungsgebiet nicht nur auf Leuchtplaketten. Die „Glühwürmchen“ sind nur ein ganz kleiner Teil ihres Gebietes. Wie man sich beim Gang durch einen Betrieb der „Licht-Gesellschaft“ überzeugen kann, werden hier sehr viele Kontrollinstrumente, Armaturen, Bedienungshebel usw. mit Leuchtzahlen und Leuchtstrichen versehen. Die Verteilungsmaschinen der Deutschen Luftwaffe sind z. B. für Nachtflüge mit derartigen Leuchtzahlen und Leuchtgriffen ausgerüstet. Aber auch Gewerbetreibende beginnen jetzt ihr Firmenschild, das sie bei Dunkelheit nicht mehr anstrahlen dürfen, mit Leuchtfarben zu beschriften. In einzelnen deutschen Städten beabsichtigen auch die Straßenbahngesellschaften, ihre Haltestellen durch Leuchtfarben zu kennzeichnen.

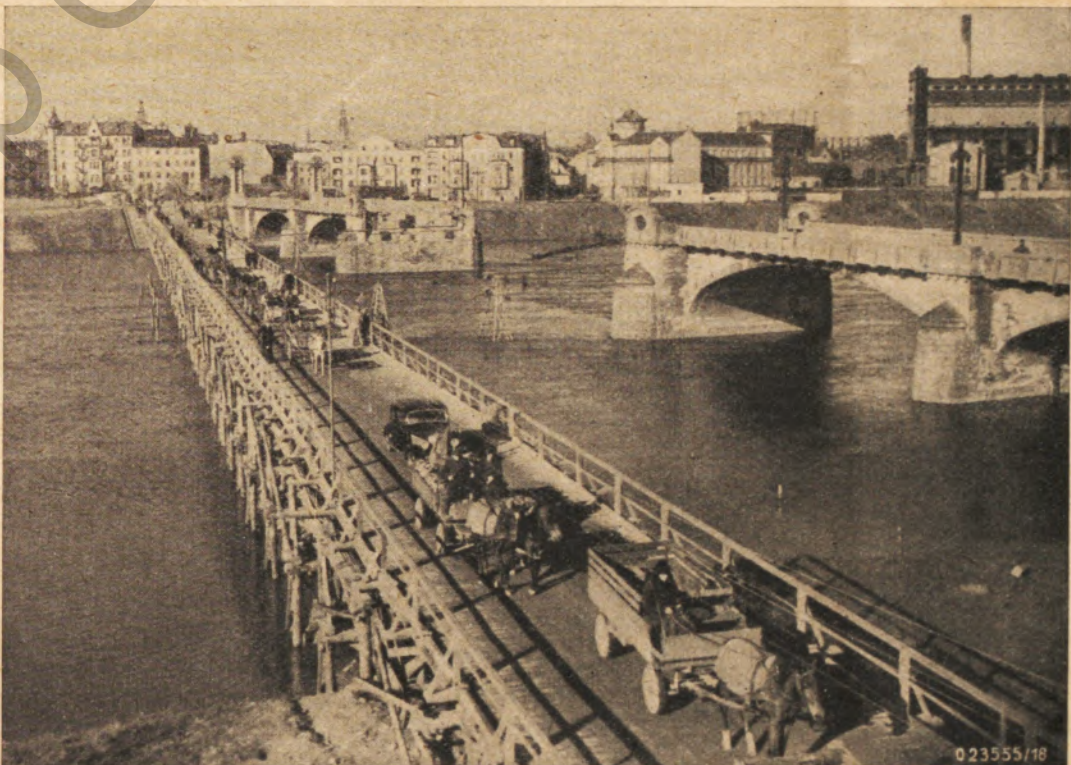
Der Preisunterschied zwischen radioaktiven Farben und inaktiven Leuchtfarben ist selbstverständlich bedeutend. Er wird aber begreiflich, wenn man daran denkt, daß ein Gramm Mesothorium 150 000 RM. kostet. Ein Kilo radioaktiver Farbe wird, je nach dem Mischungsverhältnis, mit 1500 bis 56 000 RM. bezahlt. Ein Kilo inaktiver Farbe kostet dagegen etwa 75 RM. Zum Glück läßt sich die Farbe aber sehr dünn auftragen. So entspricht die auf einer der bekannten kleinen Dreiecksplatten aufgetragene radioaktive Farbe etwa einem Wert von 20 Pfennigen. Inaktive Farbe, auf der gleichen

Fläche verteilt, würde aber nur ein Bierzigstel Pfennig kosten. Die Preise von 50 Pfennigen bis zu einer Reichsmark für die mit inaktiver Farbe bepinselten Papptäfelchen, die im Handel verlangt werden, scheinen also reichlich unangemessen.

Gegensätze!



Im Westen: Trennende Sperren!



Im Osten: Verbindende Brücken! (Hier in Posen über die Warthe)

Aufn.: Presse-Hoffmann

Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Kriege verdienen. Wenn der Soldat an der Front fällt, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen.

Adolf Hitler

Arbeitskameraden in der Heimat!

Es grüßen Euch von der Front:

Gefreiter Anton Raumann
Gefreiter Hermann Eickkamp
Unteroffizier Hans Puderbach
Soldat Bruno Jansewski
Soldat Franz Walden
Soldat Wilhelm Herberts
Soldat Fritz Unger
Soldat Wilhelm Schindelmeiser
Uffz. Anw. Hermann Herkendell
Soldat Willi von Scheid
Gefreiter Hans Quindau
Soldat Hermann Pottbeders
Soldat Willi Stamm
Gefreiter Rudolf Bergmann
U.M. Karl Henze
Obern. Max Henseler
Soldat Wilhelm Neuhaus
Soldat Kurt Maagas
Gefreiter Hans Fink
Gefreiter Heinrich Diemann
Soldat Willi Kempelmann
Gefreiter Fritz Rautenberg
Soldat Hermann Zimmermann
Gefreiter Friedrich Offermann
Gefreiter Peter Windjes
Gefreiter Willi Schild
Soldat Heije
Obergefreiter Rudolf Wistuba
Gefreiter Karl Wissing
Soldat Heinz Wagener
Soldat Volkmann
Soldat Bernh. Büllschbach
Soldat Ferdn. Homann
Gefreiter Erich Heßhaus
Soldat Kurt Müller
Gefreiter Walter Albrecht
Soldat Heinrich Engelmann
Gefreiter Willi Baum
Gefreiter Heinrich Tred
Unteroffizier Karl Timmermann
Obergefreiter Willi Walterfang
Gefreiter Bernhard Hiltnerhaus
Soldat August Kensch

Soldat Hans Oberscheid
Gefreiter Paul Nahfotte
Soldat Josef Berndemann
Gefreiter Karl Timm
Gefreiter Heinrich Bantzen
Soldat Josef Eulgen
Soldat Willi Schulz I
Soldat Heinz Meister
Gefreiter Heinrich Peters
Gefreiter Heinrich Tentsch
Gefreiter Heinrich Pöhmman
Soldat Wilhelm Bechert
Soldat Anton Buß
Soldat Vanscheidt
Soldat Mathias Ingenwerth
U.M. Bernhard Driesen
Soldat Karl Roschani
Gefreiter Willi Lösche
Soldat Ferdn. Brinker
Soldat Ohlmann
Soldat Kurt Vönser
Soldat Röhrig
Soldat Wilhelm Quattelbaum
Soldat Karl Winkels
Soldat Peter Wientges
Soldat Karl van Scheidt
Soldat P. Pöhmman
Matrose Hans Finkemeyer
Unteroffizier Friedrich Spitz
Soldat Fritz Tirbs
Soldat Wilhelm Stöppler
Soldat Otto Färber
Unteroffizier Willi Stiegelmeier
Soldat Josef Scheidt
Soldat Ernst Müller
Soldat Josef Dahmann
Gefreiter August Steinert
Gefreiter Hermann Hermen
Soldat Hans Wettweiler
Soldat Theo Elbers
Soldat G. Schauenburg
Gefreiter Georg Springmann

Allen Wehrmacht Kameraden erwidert die Betriebsgemeinschaft die erhaltenden Grüße.

Kameraden, welche die Adressen ihrer Arbeitskameraden zu wissen wünschen, teilen dies der Sozialabteilung mit. Von dort erhalten sie dann die gewünschten Anschriften.

Heil Hitler!

Ehle, Hauptbetriebsobmann

Der Feldpostbrief

Da liegt der Brief von deiner Hand
Mit der geliebten Schrift.
Ich schaue nieder unverwandt,
Wie mich der Anblick trifft!

Der Bogen und der Striche Gang
Ist fest und sich getreu
Wie stets, ein halbes Leben lang,
Und scheint doch wieder neu.

Und bricht aus deinem Herzen vor,
Wie er's von je getan,
Und ob er sich auch nie verlor,
Er sucht doch neue Bahn.

Das macht, du schreibst den Brief an mich
Und wußtest nicht, wohin,
Und sagen kann ich's nicht, der ich
Im grauen Kleide bin.

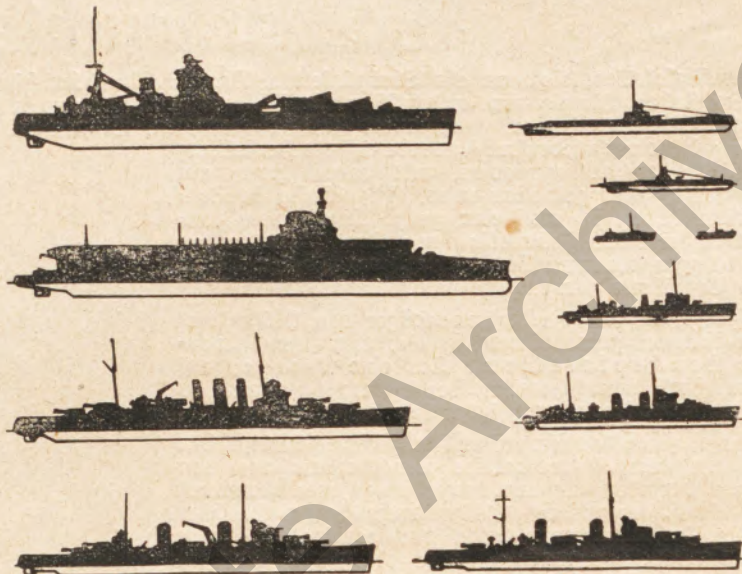
Und jedes Wort, noch eh' ich's las,
Ist mir des Zaubers voll,
Der uns, nach dem geheimen Maß,
Wie eh' verbinden soll.

Und überbrückt das Dort und Hier,
Löscht Raum und Zeit uns aus.
Und jedes Wort führt mich zu dir
Und ins vertraute Haus.

D. Brües

Schiffstypen des Seekrieges

Bei den Kriegsschlotten der großen Seemächte kann man zahlreiche Schiffstypen feststellen. Das hat seinen guten Grund; denn der Krieg zur See erfordert Schiffe verschiedenster Art. Jeder Schiffstyp ist für die Erfüllung bestimmter Zwecke geschaffen worden und besitzt charakteristische Eigenschaften. In allen Schiffsklassen sind heute hochwertige, äußerst gefechtskräftige Schiffe zu finden, die den Zweck bzw. die Zwecke ihrer Klasse vollauf erfüllen können und Spitzenleistungen der Schiffbaukunst darstellen. Nachfolgender Vergleich der Kriegsschiffsgattungen gibt Aufschluß über die Größenverhältnisse der heutigen Kriegsschiffe. Wir sehen



013017/18

oben links ein Schlachtschiff, und zwar das englische Schlachtschiff „Nelson“, darunter den englischen Flugzeugträger „Courageous“, der kürzlich von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Die nächsten Bilder zeigen einen schweren Kreuzer (englischer 10 000-Tonnen-Kreuzer „Suffern“) und einen größeren leichten Kreuzer (australischer 7000-Tonnen-Kreuzer „Perth“). Daneben ist ein kleinerer Leichter Kreuzer zu erkennen, und zwar der 5270-Tonnen große englische Kreuzer „Arctura“. Darüber sehen wir den Größenvergleich zwischen einem Zerstörer, einem Torpedoboot, zwei kleineren Kriegsfahrzeugen, einem U-Boot und einem U-Kreuzer.

Werksallerlei

Familiennachrichten

Deutsche Eisenwerke A.-G., Gießerei Hüttenbetrieb Meiderich

Geburten:

Eine Tochter:

Wilhelm Asdorf, am 10. 11. 39 — Hildegard; Bernhard Hausmann, am 13. 11. 39 — Maria.



Dankagung

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu meinem silbernen Dienstjubiläum sage ich der Werksleitung, meinen Vorgesetzten und allen Werkskameraden meinen allerherzlichsten Dank.

Jakob Bleesen,

Eisenwerk Wanheim

Handwritten signature: Jakob Bleesen

Dr. Wisby

nr 9, 10, 12, 13, 20
fehlen



Friedrich Wilhelms-Hütte
Mülheim-Ruhr
Gießerei Hüttenbetrieb
Duisburg-Meiderich

HÜTTE
WERKZEITSCHRIFT
DEUTSCHE EISENWERKE A.G.

Eisenwerk Wanheim GmbH.
Duisburg-Wanheim
Werk Hilden
Hilden/Rhein

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront
15. Jahrgang 26. April 1940 Nummer 8



026762/18

Bereit sein ist alles!

Aufnahme: P.A. — Ruge — Presse-Hoffmann

Zum 1. Mai 1940

Von Dr. Walther R u p f

Die deutsche Volksgemeinschaft hat in diesem Kriegsjahre besondere Veranlassung, am Nationalfeiertag des deutschen Volkes ihre Gedanken auf die Arbeit als die Grundlage des Lebens und der Entwicklung der Gemeinschaft zu richten. Während die Waffen an der Westfront, auf See und in der Luft in diesem uns verbrecherisch aufgezwungenen Kriege sprechen müssen, richtet sich unser Volk an seinem 1. Mai erneut innerlich aus für die großen Aufgaben der kommenden Zeit. Dabei steht heute eine Erkenntnis allen anderen voran: die Gesamtarbeitsleistung eines Volkes dient nicht nur in Friedenszeiten der Sicherstellung der Ernährung und dem Aufbau seiner sozialistischen und kulturellen Einrichtungen, sie schafft auch im Kriege die Voraussetzungen für den unter anderen Bedingungen zu führenden Kampf der Nation. Wir haben heute in unserem Daseinstampf die uns alle beglückende Gewißheit, daß unsere Arbeit nicht irgendwelchen plutokratischen Absichten und Zielen bestimmter Kreise dient, sondern der ganzen Volksgemeinschaft schlechthin und ihrer Zukunft. Die Arbeit des einzelnen und der Gemeinschaft ist in Deutschland nicht mehr, wie sie es in den Zeiten des Weltkrieges nur zu oft war, ein Geschäft, sondern eine jeden von uns verpflichtende Dienstleistung für die Gemeinschaft. Den gewaltigen Unterschied in unserer Auffassung vom Wesen der Arbeit zu derjenigen der Plutokratenclique in England und Frankreich kennzeichnete der Führer zu Beginn dieses Krieges, als er die Forderung erhob, daß keiner am Kriege verdienen solle. Daher wissen wir, daß unsere tägliche Arbeitsleistung, unser Einsatz nur dem einen Ziele dienen, uns volks- und kriegswirtschaftlich so stark zu machen, daß wir als Sieger aus der kommenden Entscheidung mit den Westdemokratien hervorgehen werden. Diese Siegesgewißheit auf der Grundlage einer jeden einzelnen von uns täglich neu verpflichtenden Leistung für die Gemeinschaft unseres Volkes ist aber eine so starke i n n e r e Kraft, daß schon aus dieser inneren Kraft Leistungen entstehen, die uns unüberwindlich machen. Es ist eine soldatische und sittliche Ausrichtung unserer Arbeitsauffassung entstanden. In den Westdemokratien steht heute der schaffende Volksgenosse als Arbeitsflave im Dienst einer kleinen Minderheit, die mit seiner Arbeitskraft politische und wirtschaftliche Geschäfte macht, in Großdeutschland ist jeder Arbeitseinsatz eine sich in das Ganze einordnende Dienstleistung mit dem einzigen Ziel der Erhaltung und Sicherung der Nation. Diese aus unserer nationalsozialistischen Weltanschauung geborene Arbeitsidee ist zur Grundlage der Haltung des einzelnen bei seiner Arbeit geworden. Der schaffende deutsche Mensch ist Mittelpunkt der Arbeitswelt und ihr bestimmender Träger. Diese Erkenntnis wird uns besonders am 1. Mai, dem Nationalfeiertag des deutschen Volkes, immer wieder deutlich gegenwärtig. Ein ganzes großes Volk feiert seine Arbeit! Das ist Ausdruck der Gesundheit und der Kraft, Sinnbild des lebensbejahenden Willens eines Volkes zu seiner weltgeschichtlichen Sendung.

Wir haben in diesem Kriege zwei Fronten: die äußere Front unserer prachtvollen Soldaten, die durch ihren Einsatz die Macht an den Grenzen des Reiches halten, und die innere Front der Schaffenden,

die der äußeren Front die Waffen schmiedet, die sie für ihren Einsatz braucht, die Ernährung von Front und Heimat sicherstellt und darüber hinaus durch eine umfangreiche Gütererzeugung für den Wirtschaftsverkehr mit anderen Völkern sorgt. Oft genug ist schon betont worden, daß diese beiden Fronten ein gemeinsames Ganzes bilden und daß jeder einzelne seinen bestimmten Platz im Verteidigungswerk des Vaterlandes einnimmt. Beide Fronten aber reichen sich am 1. Mai die Hand zu dem feierlichen Gelöbnis, ihr Bestes herzugeben für den Sieg: der Soldat, indem er mit seinen Waffen die Heimat beschützt, und der an der inneren Front Schaffende, indem er seine ganze Kraft für die Erfüllung der kriegswirtschaftlichen Aufgaben einsetzt. So wird im Jahre 1940 der Nationalfeiertag des deutschen Volkes ein Tag des Bekenntnisses und Gelöbnisses an den Führer, mit geballter Kraft die ernstesten Zeiten dieses Krieges durchzustehen bis zum endgültigen Sieg.

Die Arbeit, die wir alle, voran unser Führer, in den letzten Jahren auf allen Gebieten unseres nationalen Lebens geleistet haben, zieht an diesem 1. Mai an uns vorüber als das Ergebnis eines erfolgreichen, harten Ringens. Wir fühlen aber auch, daß all dieses Arbeiten von einer vorausschauenden Führung so gestaltet und geordnet worden ist, daß wir mit Ruhe in die Zukunft schauen können. Ob es sich um den Vierjahresplan oder um die Erzeugungsschlacht unseres Bauerntums handelte, alles das trägt jetzt seine Früchte und wird zur starken Waffe in der Hand des Führers gegen die uns bedrohenden Feinde, die nicht irgendeine deutsche Bedrohung, sondern Haß, Neid und Mißgunst auf den Plan gerufen haben. Denn was wollen die Plutokraten des Westens anders als unseren Sozialismus vernichten, weil sie fürchten, daß er ihren Geldsachinteressen gefährlich werden könnte. Aber das eine steht heute fest: die Welt des Liberalismus und Kapitalismus, wie sie das 19. und den Beginn des 20. Jahrhunderts beherrschte, wurde schon in den Schützengräben des Weltkrieges in Deutschland begraben und dann durch den Sieg des Nationalsozialismus endgültig und für alle Zeiten überwunden. Die neuen kraftvollen Ideen, die aus dem Weltkriegszusammenbruch in einzelnen Völkern aufstanden und siegten, werden die alte Ideenwelt in Europa endgültig überwinden. Was man in Frankreich und England zu verteidigen vorgibt, ist in Wirklichkeit nichts anderes als ein Kampf von Gruppen und Mächten, die eine Welt zu verteidigen meinen, die in Wirklichkeit bereits überwunden ist.

Am 1. Mai aber steht in Großdeutschland dieser versinkenden Welt eine nationalsozialistische Volks- und Kampfgemeinschaft gegenüber mit ihrem Bekenntnis zu ihrem Sozialismus als der wahren Grundlage ihrer Gemeinschaft. Wir wollen unseren Sozialismus nicht exportieren, aber wir lassen ihn auch nicht zerstören durch den von den Westmächten angezettelten Krieg. Der 1. Mai ist daher mehr denn je ein Tag des Bekenntnisses nicht nur zu unserer nationalsozialistischen Arbeitsidee, sondern auch zu unserer nationalen Selbstbehauptung. Mit Stolz dürfen wir auf die hinter uns liegenden Leistungen blicken, mit Zuversicht in die Entscheidungen der kommenden Zeit hineingehen, denn jetzt ist die Zeit der Bewährung.

Die sinkende Weltherrschaft

Engländer prophezeien Englands Niedergang — Der Verzweiflungskampf der Plutokraten

Wie stark ist Englands innere Widerstandskraft? Welche fruchtbaren Ideen kann Großbritannien in diesem Krieg, der mehr als andere Krieg vorher auch ein Kampf der Geister ist, einsetzen? Diese Fragen kann man am besten beantworten, wenn man zeitgenössische Engländer zu Wort kommen läßt und ihre Ansichten über das geistige und politische Ideal des Empire erfährt.

Viele einsichtsvolle Engländer haben seit Jahren, allerdings vergeblich, ihre warnende Stimme gegen die demokratischen Verfallserscheinungen erhoben. Einer von ihnen, Generalmajor Fuller, Kommandeur der britischen Landwaffe im Weltkrieg, hat in seinem bekannten Buch „Erinnerungen eines freimütigen Soldaten“ sich mit der inneren Krise der britischen Demokratie offenerherzig befaßt. Die Hauptursache der inneren Schwäche Englands sieht Fuller in dem Mangel an wirklichen Führerpersönlichkeiten.

„Um uns herum“ — so äußert sich der britische General — „steigt die Größe empor, roh und gewaltig, doch vulkanisch und männlich. Das Zeitalter der Mittelmäßigkeit nähert sich seinem Ende. Die kleinen Männer schrumpfen immer mehr in sich zusammen, während die großen Männer die Erde erschüttern. Bald werden die Liliputaner in das Grab der wohlverdienten Vergessenheit kriechen!“

Diese vor einigen Jahren geschriebene bittere Selbstkritik aus englischer Feder hat sich in diesem Krieg als nur zu wahr erwiesen, der von England nur deswegen begonnen wurde, weil es ihm an neuen konstruktiven Ideen zur Durchsetzung seiner Politik auf friedlichem Wege fehlte. „Es ist die geistige Gefahr, die England bedroht“, so hat im Jahre 1938 der englische Zeitungsmann Beverley Nichols in seinem Buch über die britische Demokratie festgestellt und diese Behauptung auf folgende interessante Art begründet:

„England erscheint für manche ausländische Beobachter wie ein reiches, altes Weib, dessen einziges Streben ist, zu behalten, was es hat. Und selbst dieses Streben ist nach Meinung jener Ausländer recht schwach. Bei den letzten Gemeindevahlen nahmen trotz zahlloser freier Kraftwagen und eines umfassenden Pressefeldzuges 64,6 v. H. sich nicht einmal die Mühe, zu wählen. Das wirft ein seltsames Licht auf die geistige Einstellung eines Volkes, das den anderen Völkern bisher als Vorbild einer Regierung durch Volksvertretung vorgehalten wurde.“

So also sieht die vielgepriesene britische Demokratie nach dem Urteil eines Engländer in Wirklichkeit aus. „Das allgemeine Wahlrecht hat“ — um wieder einen

Engländer zu zitieren (Wyndham Lewis „Der mysteriöse John Bull“) — bei uns eine leblose Gleichförmigkeit hervorgebracht. Die Meinungsverschiedenheit, die sich früher durch die Partei ausdrückte, ist jetzt zu einer Spaltung zwischen Regierung und Volk geworden. Wir erleben gegenwärtig eine schwere Erkrankung des Volkskörpers, und der tödliche Verlauf dieser Krankheit ist keineswegs ausgeschlossen!“

Die innere Krise Englands, eine der Hauptursachen für diesen Krieg, durch den die britische Oberschicht ihr unsoziales Regime erhalten will, hat auch die Schwächung der äußeren Kraft des Empire zur Folge gehabt. Offen gesteht dies der englische Schriftsteller und Historiker William Inge in seinem recht bekannt gewordenen Buch über „England“ ein, wenn er schreibt:

„Alle Zeichen machen es demnach unwahrscheinlich, daß unsere Stellung als Weltmacht, die durch ein Zusammentreffen von allerlei heute nicht mehr im gleichen Maße wirkungsvollen Umständen ermöglicht wurde, noch sehr lange behauptet werden kann. Solcher Ausblick muß dem vaterlandsliebenden Briten sehr unwillkommen sein!“



Reproduktion: Presse-Hoffmann

In der Kürze liegt die Würze!

(Karte zur strategischen Lage im Nordseeraum)

Daß das heutige England nur noch ein Schatten vergangener Größe ist und die britische Politik von den Ueberresten verbliebenen Ruhmes lebt, hat selten jemand deutlicher ausgesprochen als der Engländer Robert Briffault in seinem Buche „The Decline and Fall of the British Empire“ (New York 1938):

„Englands Niedergang ist fein langsamer, sondern ein besonders schneller. Er blieb dem zeitgenössischen Beobachter verborgen, weil die psychologischen Einflüsse, das Ansehen und die



Ein englischer Zerstörer in Brand geschossen und vernichtet

Aufnahme:

BK. — Eitel-Lange — Presse-Hoffmann



geistigen Vorstellungen, welche nicht plötzlich ausgelöscht werden, in, wenn auch schwindendem Maße fortlebten. Dieses Weiterfortbestehen der seelischen Vorurteile überdauert eine Zeitlang die wirkliche Macht. Fünzig Jahre nach der Anerkennung der Aufrichtung der englischen Vorherrschaft war das Monopol der Wirtschaftskontrolle Englands in der Welt unwiderruflich dahin. Das angebliche ewige Bestehen der Macht Roms gründete sich auf den granitnen Steinmassen seines Kolosseums. Englands Vorherrschaft hat kaum so lange gedauert wie das weit hinfalligere Gebäude des Crystal Palace, in dem es seine Herrschaft über das Zeitalter des „Fortschrittes“, sowie seine grenzenlose Selbstgefälligkeit zu feiern pflegte. Diese Selbstgefälligkeit hat das Gebäude überdauert. Wenn man die außergewöhnliche Laufbahn Englands, frei von Leidenschaft, von der höheren Warte der Geschichte aus betrachten wird, so wird man erkennen, daß sie ungewöhnlich kurz gewesen ist — fast meteorhaft.“

Diese britischen Selbstzeugnisse beleuchten schlaglichtartig die Hintergründe des von England entfesselten Krieges, durch den ein sinkendes plutokratisches System hofft, seine brüchig gewordene Herrschaft zu halten.

Deutsche Matrosen im norwegischen Hafen Drontheim nach der Landung der Truppen
Aufn.: BK. — Lange — Presse-Hoffmann

Zum Kapitel von der Zuerficht

Das deutsch-fowjetifche Wirtfchaftsabkommen vom 11. Februar 1940

Gefandter Dr. Karl Schnurre, der an den deutsch-fowjetrußifchen Wirtfchaftsverhandlungen in Moskau maßgeblich beteiligt gewesen ist, gibt in Nr. 6 der Zeitschrift „Der Vierjahresplan“ vom 20. März 1940 eine Darstellung vom Ergebnis, die für jeden von uns außerordentlich intereffant ist. Wir laffen fie daher im Wortlaut folgen. Die Klarheit und die Einfachheit der Sprache wirkt fo überzeugend, daß jeder weitere Zufatz nur bedeuten würde, das Verständnis und die Vorftellungs-kraft des Lesers zu unterschätzen.

Wohl felten trifft in der Handelspolitik das oft gebrauchte Wort von den Ergänzungsmöglichkeiten zweier Volkswirtfchaften in folchem Maße zu wie auf das Verhältnis der beiden größten Staaten Europas, Deutschland und Sowjetrußland, zueinander. Es war wirtschaftlich gesehen der unnatürlichste Zustand in der Welt, wenn der Außenhandel zwischen Deutschland und der UdSSR im Jahre 1938 auf einen Tiefstand abgefunken war, der weit unter dem Außenhandel Deutschlands mit einem europäischen Kleinstaat lag, wenn die Beteiligung Deutschlands an der fowjetifchen Einfuhr nur noch 4,2 Prozent, der Anteil Deutschlands an der fowjetifchen Gesamtausfuhr nur noch 7,3 Prozent betrug. Zu dieser dauernd rückläufigen Entwicklung haben allerdings auch stark innerwirtschaftliche Umftellungen der UdSSR beigetragen, die zu einem beträchtlichen Abfinfen des Gesamtaußenhandels der Sowjetunion führten. Die folgende Tabelle zeigt den Tiefstand des deutsch-fowjetifchen Außenhandels im Jahre 1938:

Jahr	Deutsche Einfuhr aus der Sowjetunion in Mill. RM.	Deutsche Ausfuhr nach der Sowjetunion in Mill. RM.
1925	230	251
1929	426	354
1931	304	763
1932	271	626
1933	194	282
1934	210	63
1935	215	39
1936	93	126
1937	65	117
1938	47	32

Die in der zweiten Hälfte des Jahres 1939 gestellte Aufgabe bedeutete daher nichts mehr und nichts weniger als einen deutsch-fowjetifchen Außenhandel von 80 Millionen RM. über das in früheren Zeiten je erreichte Höchstmaß hinaus auf eine Milliardenziffer zu bringen. Fürwahr eine gigantifche Aufgabe, deren Bewältigung überhaupt nur von der neu gewonnenen politischen Grundlinie aus in Angriff genommen werden konnte.

Die Meilensteine der Entwicklung der letzten Monate sind der 19. August 1939, an dem das deutsch-fowjetifche Kreditabkommen unterzeichnet wurde, der 28. September 1939, an dem im Zusammenhang mit der Unterzeichnung des deutsch-fowjetifchen Freundschafts- und Grenzvertrages der Briefwechsel zwischen dem Herrn Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und dem Herrn Präsidenten des Rats der Volkskommissare Molotow über die zukünftige Ausgestaltung der deutsch-fowjetifchen Wirtfchaftsbeziehungen ausgetauscht wurde, und der 11. Februar 1940, der Tag der Unterzeichnung des neuen deutsch-fowjetifchen Wirtfchaftsabkommens. Es ist zum Verständnis dieses Wirtfchaftsabkommens unerläßlich, sich den Inhalt und die Tragweite der beiden anderen genannten Vereinbarungen vor Augen zu halten. Es ist richtig,

wenn die Iswestija damals im August 1939 und jetzt wieder in Würdigung des neuen Wirtfchaftsabkommens vom 11. Februar 1940 schreibt, daß dem Kreditabkommen vom 19. August 1939, das in den Atmosphäre gespannter politischer Beziehungen entstanden sei, das Verdienst zukomme, diese Atmosphäre geklärt zu haben und daß es einen ernsten Schritt zur weiteren Verbesserung der Beziehungen zwischen der UdSSR. und Deutschland darstellt, und zwar nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf politischem Gebiete. Es folgte dem Kreditabkommen vom 19. August 1939 nach vier Tagen — am 23. August 1939 — zur Überraschung der Welt der deutsch-fowjetifche Nichtangriffspakt und am 28. September 1939 der deutsch-fowjetifche Freundschafts- und Grenzvertrag.

Das Kreditabkommen vom 19. August 1939 stellte die traditionelle Form des Rußlandsgeschäfts auf Kreditgrundlage wieder her. Ebenso wie Deutschland in der Vergangenheit, zuletzt in den Jahren 1931 und 1935, der Sowjetunion zur Finanzierung ihrer Warenkäufe in Deutschland Warenkredite von 200 und 300

Die stille Stadt am Rhein

Kehl am Rhein, du stilles Städtchen,
Kehl am Rhein, du stille Stadt,
Weit und breit kein kleines Mädchen,
Denkt fo traurig der Soldat.
Wär's noch wie in alten Tagen:
Fest im Arm ein Mägdelein,
Würden wir fo manches wagen
In der stillen Stadt am Rhein.

Leere Häuser, stille Gassen,
Ab und zu mal ein Soldat.
Beide Brücken sind verschlossen
Überall ist Stacheldraht.
In den Bunkern singen leise
Die Soldaten vor dem Feind
Eine stimmungsvolle Weise
In der stillen Stadt am Rhein.

Was will denn der Franzmann holen
In dem schönen Kehl am Rhein?
Denn er kämpft doch nur für Polen
Und für Mister Chamberlain.
Eines müssen wir ihm sagen:
Franzmann, unser Westwall steht,
Hier riskierst du Kopf und Kragen,
Eh' es uns ans Leben geht.

Sollten wir einst heimwärtskehren
Aus der kriegsbewegten Zeit,
Gäb's das größte Fest auf Erden
In der schönen Stadt am Rhein.
Sind wir Sänger noch am Leben,
Die dies Liedchen eingeweicht,
Woll'n wir uns nach Kehl begeben,
Denken an die große Zeit.

(Nach der Melodie: „Köln am Rhein“)
Gedichtet von einem Soldaten aus Kehl!

Im Feldlazarett

Aus der Ohnmacht tiefstem Dunkel
Sind' ich mich im fremden Bett,
Und ein undeutlich Gemunkel
Kündet mir: im Lazarett!

Und dann folgen jene Tage,
Die uns baden herb im Schmerz;
Wo wir fürchten zu verzagen,
Wo im Schlage starkt das Herz!

Doch die Tage gleichen Feiern,
Denkt man an die finstre Nacht,
Wo der Stunde Sang so bleiern
Eine Ewigkeit ausmacht!

Kann ich meinen Sinnen trauen?
Ist's ein Phantasiegebild?
Viele junge Mädchen schauen
Durch die Tür und lachen mild.

Treten ein ganz ohn' Gehabe,
Leicht beschwingt und jugendfrisch!
Häufen ihre Liebesgabe
Freundlich auf der Kranken Tisch.

Sind auch sehr begehrt die Gaben,
Ein Soldat braucht immer was;
Wie sie die kredenzt haben,
Das erhöhte uns den Spaß!

Müht sich doch ein ganzer Reigen
Frischer Blumen sonder Zahl
Vor uns Schludern tief verneigen,
Scheuchend aller Schmerzen Qual!

Doch so sehr die Blumen sprachen,
Feuer der Begeisterung,
Blitze aus den Augen brachen
Seier-Seelen hoher Schwung!

Ach, die frischen Augenweiden
Taten uns Soldaten gut,
Und der Scharm der jungen Maiden
Gab uns neuen Lebensmut!

Als zum Schluß aus hellen Kehlen
Sprudelt manches frohe Lied,
Wollt sich still ein Tränlein stehlen
Daß man solches uns beschied.

Gefr. Hans Quindeau.

Millionen RM. zur Verfügung gestellt hatte, wurde auch nun wieder der Sowjetunion ein neuer Warenkredit von 200 Millionen RM. eingeräumt, der in erster Linie der Wiederbelebung des deutsch-sowjetischen Warenaustausches dienen sollte. Dazu kamen feste Zusagen der Sowjetunion, Deutschland Rohstoffe im Ausmaße von 180 Millionen RM. zu liefern, um auf diese Weise auch das neben dem Kreditgeschäft einhergehende Bargeschäft wieder auf breiter Grundlage in Gang zu bringen. Dies hätte genügt, um friedensmäßig den deutsch-sowjetischen Außenhandel wieder auf eine feste Grundlage zu stellen und eine vorwärtstrebende Entwicklung in den Wirtschaftsbeziehungen der beiden großen Länder sicherzustellen. Es genügte nicht mehr, als Deutschland, durch die unerträglich gewordenen polnischen Provokationen gezwungen, gemeinsam mit der Sowjetunion an die Neuordnung des östlichen Raums heranging, und als im weiteren Verlauf der geschichtlichen Geschehnisse Deutschland der Krieg gegen die plutokratischen Westmächte aufgezwungen wurde. Die Gemeinsamkeit der politischen Interessen mußte zur gemeinsamen Abwehrstellung gegen die englischen Blockadeversuche führen. In dem erwähnten Briefwechsel vom 28. September 1939 wurde die Grundlage für eine umfassende wirtschaftliche Neuordnung gelegt, die den durch den Krieg herbeigeführten Verhältnissen Rechnung tragen sollte. Das Wirtschaftsabkommen vom 11. Februar 1940 wiederholt dementsprechend in seiner Präambel die leitenden Feststellungen des Briefwechsels vom 28. September 1939, daß die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR. auf Grund und im Sinne der erzielten allgemeinen politischen Verständigung willens sind, mit allen Mitteln die wirtschaftlichen Beziehungen und den Warenumsatz zwischen Deutschland und der UdSSR. zu entwickeln. Zu diesem Zweck sollte von beiden Seiten ein Wirtschaftsprogramm aufgestellt werden, nach welchem die UdSSR. Deutschland Rohstoffe liefern wird, die Deutschland seinerseits durch industrielle, auf längere Zeit zu erstreckende Lieferungen kompensieren soll. So wurde am 28. September 1939 die wirtschaftliche Untermauerung der politischen Verständigung auf breiter Grundlage als gemeinsames Ziel der kommenden Verhandlungen aufgestellt.

Unter diesen politischen und wirtschaftlichen Zielsetzungen begannen am 8. Oktober 1939 in Moskau

die neuen Verhandlungen, die am 11. Februar 1940 ihren Abschluß fanden. Die von beiden Regierungen gestellte Aufgabe ist gelöst worden.

Das neue Abkommen geht in seinem Ausmaße schon jetzt über das in der Vergangenheit jemals erzielte Höchstmaß erheblich hinaus. Es sichert die Rohstoffversorgung Deutschlands auf den kriegswirtschaftlich in erster Linie in Betracht kommenden Gebieten. Die vereinbarten Lieferungen von Getreide und Hülsenfrüchten stellen einen entscheidenden Beitrag zur Sicherung der Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes dar. Entsprechend dem Kriegskarakter des Abkommens ist für rascheste Verwirklichung der Rohstofflieferungen Sorge getragen. Nicht erst seit Unterzeichnung des Vertrages rollen Öl- und Getreidezüge und andere Rohstofftransporte über die Grenze. Schon seit mehreren Monaten werden auf Grund rechtzeitig abgeschlossener kaufmännischer Lieferverträge sowjetische Rohstoffe in das Reich eingeführt. Es ist richtig, wenn angesichts der gewaltigen Güterbewegungen, die in Durchführung des neuen Abkommens erfolgen müssen, auf die Transportfrage als erstrangiges Problem hingewiesen wird. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Arbeit der letzten Monate ist der Sicherstellung der Transportmöglichkeiten gewidmet worden. Das am 23. Dezember 1939 in Moskau unterzeichnete deutsch-sowjetische Verkehrsabkommen stellt den Eisenbahnverkehr zwischen dem Reich und der Sowjetunion auf völlig neue Grundlagen. Während bisher der Warenverkehr fast ausschließlich über die Ostseehäfen geleitet wurde, stehen jetzt viele leistungsfähige Bahnlinsen und Grenzübergänge über die neue deutsch-sowjetische Grenze zur Verfügung. Eine planmäßige Koordinierung und Ausnutzung aller verfügbaren Verkehrswege — Eisenbahnen, seewärtige Verbindungen, Binnenwasserstraßen — wird Störungen des beiderseitigen Warenverkehrs von der Transportseite her ausschließen.

Die deutschen Gegenlieferungen nach der Sowjetunion erstrecken sich auf das gesamte große Gebiet der bisherigen deutschen Rußland-Lieferungen. Fast unbegrenzt ist die Aufnahmefähigkeit der Sowjetunion für die Erzeugnisse der deutschen Industrie. Der wachsende und machtvolle Ausbau der sowjetischen Industrie, die planmäßige Erschließung der unermesslichen sowjetischen Rohstoffe lassen immer weitere gesteigerte Einfuhrbedürfnisse entstehen. Durch eine

entsprechende Ausrichtung der deutschen industriellen Erzeugung wird dafür Sorge getragen, daß der von der Sowjetunion benötigte industrielle Gegenwert für die gelieferten Rohstoffe in Form hochwertiger industrieller Fertigerzeugnisse in genügendem Ausmaß geschaffen wird.

WERKSALLERLEI

Unsere Jubilare

Deutsche Eisenwerke A.-G., Friedrich Wilhelms-Hütte

Auf eine fünfundzwanzigjährige Arbeitszeit bei der Deutsche Eisenwerke AG., Friedrich-Wilhelms-Hütte, können in dieser Zeit die Arbeitskameraden Wiescher und Schmittgen zurückblicken.



Wiescher



Schmittgen

Wir wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute und ein herzliches „Glückauf“.

Führer des Betriebes und Gefolgschaft der F.W.-H.

Deutsche Eisenwerke A.-G.,

Gießerei Hüttenbetrieb Meiderich

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum konnten feiern:

Hilfsschlosser Wilhelm Hafertkamp, am 20. 3. 40;
Bürobeamter Hermann Lindner, am 30. 3. 40.



Wilhelm Hafertkamp



Hermann Lindner

Am 3. März 1940 konnte der Schmied Hermann Boffershoff sein vierzigjähriges Arbeitsjubiläum feiern. Auch von dieser Stelle aus wünschen wir ihm nachträglich alles Gute und noch viele Jahre frohen Schaffens in unserer Betriebsgemeinschaft.



Am 30. März konnte der Sandformer Wilhelm Klamm er sein silbernes Dienstjubiläum bei uns feiern. Wir grüßen ihn auch von dieser Stelle aus und rufen ihm ein herzliches „Glückauf“ zu. Möge er noch viele Jahre in unserer Betriebsgemeinschaft in Gesundheit und Frische schaffen können.



Wir wünschen den Jubilaren auch an dieser Stelle für die Zukunft alles Gute und Schöne und noch recht viele Jahre frohen Schaffens in unserer Betriebsgemeinschaft.

Familiennachrichten

Deutsche Eisenwerke A.-G., Friedrich Wilhelms-Hütte

Eheschließungen:

Gustav Lohbühser, Bauabteilung, mit Maria Bohnen, am 20. 2. 40; Erich Riesel, Gießerei 4, mit Maria Pause, am 2. 3. 40; Richard Jung, Gießerei 4, mit Maria Josten, am 5. 3. 40; Hermann Wöhrmann, Gießerei 4, mit Gertrud Krähenbaum, am 9. 3. 40; Kurt Wolf, Gießerei 4, mit Hildegard Morcinek, am 4. 3. 40; Heinrich Kulhoff, Gießerei 4, mit Ottilie Heiermann, am 9. 3. 40; Hugo Hilterhaus, Gießerei 4, mit Maria Kienert, am 2. 3. 40; Karl Grius, H. K., mit Alwine Gerls, am 16. 3. 40; Josef Ball, H. K., mit Hedwig Zerwas, am 27. 2. 40; Rudolf Langenscheidt, Kettwig, mit Gertrud Rogalla, am 3. 2. 40; Erich Hefhaus, Zementfabrik, mit Maria Willms, am 13. 3. 40; Michel Brüßen, H. K., mit Johanna Janfowksi, am 21. 3. 40; Johann Köjters, M. W., mit Anna Schwane, am 23. 3. 40; Wilhelm Poll, Eisenbahn, mit Maria Brost, am 20. 3. 40; Heinrich Jung, Gießerei 4, mit Hilde a. d. Bruch, am 21. 3. 40; Albert Schiba, Gießerei 1, mit Erika Prihabel, am 23. 3. 40; Werner Burgarth, H. K., mit Anna Müller, am 30. 3. 40; Heinrich Ork, M. W., mit Telagia Smulczynski, am 3. 4. 40; Max Kulsta, Gießerei 4, mit Erna Herbst, am 30. 3. 40; Wilhelm Wippmann, Kettwig, mit Stanislaw Tschka, am 3. 2. 40.

Geburten:

Ein Sohn:

Otto Kornrumpf, Gießerei 4, am 5. 3. 40 — Wolfgang; Wilhelm Holtkamp, Gießerei 1, am 3. 3. 40 — Anton; Erich Petak, Gießerei 1, am 7. 3. 40 — Erich; Fritz Hentschel, Gießerei 4, am 9. 3. 40 — Herbert; Karl Stresemann, H. K., am 11. 3. 40 — Wilfried; Hermann Augenstein, Gießerei 4, am 12. 3. 40 — Horst; Jakob Schneider, Gießerei 4, am 14. 3. 40 — Horst; Wilhelm Seiler, Gießerei 4, am 15. 3. 40 — Wilfried; Josef auf der Laake, El. W., am 15. 3. 40 — Josef; Wilhelm Dammers, Gießerei 1, am 21. 3. 40 — Dieter; August Auberg, H. K., am 24. 3. 40 — Hans Günter; Otto Pöllner, Gießerei 1, am 25. 3. 40 — Wolfgang; Wilhelm Koslowski, H. K., am 24. 3. 40 — Wilhelm; Paul Berger, Gießerei 1, am 30. 3. 40 — Karl Heinz; Wilhelm Winkelmann, H. K., am 1. 4. 40 — Egon; Alfred Müller, Hochofen, am 3. 3. 40 — Günter.

Eine Tochter:

Eduard Cichowial, Kraftzentrale, am 10. 3. 40 — Helga; Paul Zacharias, Gießerei 1, am 13. 3. 40 — Gisela; Hubert Steimann, Gießerei 4, am 13. 3. 40 — Hannelore; Julius Herbert, H. K., am 17. 3. 40 — Marlies; Heinrich Wecks, Mech. W., am 17. 3. 40 — Irmgard; August Krimmann, Eisenbahn, am 20. 3. 40 — Ursel; Gustav Reinke, Gießerei 4, am 26. 3. 40 — Ingrid; Heinrich Stiemint, H. K., am 23. 3. 40 — Ursula; Anton Wichmann, H. K., am 27. 3. 40 — Marlies; August Wickers, Hochofen, am 27. 3. 40 — Rosmarie; Fritz Scheulen, H. K., am 28. 3. 40 — Christa; Gerhard Lantus, Eisenbahn, am 31. 3. 40 — Brigitte.

Sterbefälle:

Hermann Banning, Kraftzentrale, am 10. 3. 40 — Mitglied Werksangehöriger; Fritz Brennetamp, Gießerei 1, am 26. 3. 40 — Mitglied Werksangehöriger; Fritz Boß-

tüßler, Gießerei 1, am 25. 3. 40 — Mitglied Werksangehöriger; Karl Wieske, S. R., am 11. 3. 40 — Sohn Dieter; Josef u. d. Baake, El. Werkstätt, am 15. 3. 40 — Sohn Josef.

Deutsche Eisenwerke, Gießerei Hüttenverein Meiderich

Eheschließungen:

Dietrich Sauder mit Anna Beschken, am 12. 3. 40;
Arthur Böhmer mit Margaretha Wizenrath, am 16. 3. 40;
Franz Krämer mit Elisabeth Mattern, am 4. 4. 40.

Geburten:

Ein Sohn:

Heinrich Rittmann, am 3. 3. 40 — Werner; Gerhard Biejang, am 26. 3. 40 — Gerhard; Alfred Riedel, am 30. 3. 40 — Wilhelm.

Sterbefälle:

Hermann Guth, am 24. 3. 40.

Dankfagung

Ueber die mir anlässlich meines fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums erwiesene Aufmerksamkeit habe ich mich sehr gefreut und spreche hiermit der Geschäftsführung sowie meinen Arbeitskameradinnen und -kameraden meinen herzlichsten Dank aus.

Willy Kofe,
Eisenwerk Wanheim



Dankfagung

Für die Glückwünsche und Geschenke zu meinem Dienstjubiläum sage ich der Werksleitung, meinen Vorgesetzten und Kameraden meinen besten Dank.

Wilhelm Klammer,
Gießerei Hüttenbetrieb

Dankfagung

Für die mir anlässlich des plötzlichen Heimgangs meines lieben Mannes allseitig zuteilgewordene herzliche Anteilnahme und Hilfe sage ich hiermit allen, insbesondere der Werks- und Betriebsleitung sowie sämtlichen Angehörigen der Abteilung G. der F.W.-H. meinen tiefempfundenen Dank.

Frau Wwe. Eduard Schilder

Dankfagung

Spreche hiermit der Betriebsleitung und der Gefolgschaft für die rege Beteiligung und die Kranzspende beim Hinscheiden meines lieben Mannes allen den herzlichsten Dank aus.

**Frau Witwe Flothen
und Kinder**

Dankfagung

Für die mir anlässlich meines fünfundzwanzigjährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeit und zahlreichen Geschenke sage ich der Werksleitung, meinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden meinen herzlichsten Dank.

Im April 1940.

Wilhelm Schmittgen

Dankfagung

Für die Glückwünsche und Geschenke am Tage meines vierzigjährigen Dienstjubiläums sage ich der Werksleitung, meinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden meinen herzlichsten Dank.

Hermann Boffenhoff,
Gießerei Hüttenbetrieb

Dankfagung

Für die Ehrungen und schönen Geschenke aus Anlaß meines fünfundzwanzigjährigen Arbeitsjubiläums sage ich hiermit der Werksleitung, meinen Vorgesetzten und allen Arbeitskameraden meinen herzlichsten Dank.

Wilhelm Hasertamp,
Gießerei Hüttenbetrieb

Dankfagung

Herzlichen Dank sage ich der Betriebsleitung sowie meinen Vorgesetzten und Arbeitskollegen für die Glückwünsche und Geschenke, die ich zu meinem Silbernen Dienstjubiläum erhalten habe.

Hermann Lindner,
Gießerei Hüttenbetrieb

Die Werkzeitschrift erscheint am 2. und 4. Freitag jeden Monats und wird an die Werksangehörigen kostenlos abgegeben. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorher eingeholten Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf. — Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen (Hütte und Schwach), Düsseldorf, Schleichbach 728. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Georg R. Fischer, Düsseldorf. — Druck: Droste Verlag und Druckerei AG., Düsseldorf, Pressehaus.